

Der internationale Frauenkongress in Berlin : 12.-18. Juni 1904 [Schluss]

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeiter und Kämpfer für die Güter des Geistes, die wahrlich für das Leben und Gedeihen eines Volkes mindestens von ebensovogroßer Bedeutung sind als technische Fortschritte, als Landwirtschaft, Handel und Industrie, die aber nur in den seltensten Fällen dem Geistesarbeiter ein sorgenfreies Leben ermöglichen. Von den Enterbten des Glückes spricht die ganze soziale Welt; aber niemand von den Opfern und Märtyrern der Geistesarbeit, von denen, die nur die Geister zu vergnügen wissen und darum von den Lebenden ohne Brot gelassen werden.

Das Schicksal unseres luzernischen Volksdichters ist ein schmerzlicher Hinweis auf eine klaffende Lücke in unserm sozialen Leben, die nicht rasch genug durch Gründung eines schweizerischen Prytaniums für Geistesarbeiter ausgefüllt werden kann. Ehrt nicht erst die Toten durch Denkmäler von Stein, ehrt schon die Lebenden durch Denkmäler der Fürsorge und Liebe!

* * *

Wiewohl diese Skizze sich in der Hauptsache mit den mundartlichen Dichtungen von J. Roos befaßt, so mag doch zur Ergänzung darauf hingewiesen werden, daß sich unser Dichter in der letzten Zeit mit einer Schriftstellerin in Verbindung gesetzt und mit dieser schriftdenksche Erzählungen aus dem schweizerischen Volksleben veröffentlicht hat. Die Schriftstellerin heißt Margaretha Weiß, ist 1853 in Zug geboren und verlor schon in den ersten Lebenstagen infolge eines bössartigen Augen-

üßels fast vollständig ihre Sehkraft. Als sie alt genug war, um in eine Blindenanstalt aufgenommen zu werden, verlor sie den Vater, und nun mußte der Besuch der Anstalt unterbleiben. Im häufigen Umgang mit Nachbarskindern wurde sie eine geschickte Märchen- und Geschichtenerzählerin. In Jugendschriften fanden einzelne ihrer Erzählungen Aufnahme, und Professor Otto Sutermeister in Bern ermunterte sie zu weiterer Arbeit. Unter Anleitung einer Freundin lernte sie in Buonas notdürftig schreiben; aber es war eine Hieroglyphenschrift, die kein Seher enträtseln konnte. Da lernte sie den in Giffon lebenden J. Roos kennen, der ihre novellistischen Erzählungen durchsah und in lesbare Schrift übertrug. Seither arbeiten die beiden zusammen, verbunden durch ähnliche Schicksale und eine in der Not des Lebens erprobte Freundschaft. Margaretha Weiß nimmt den Stoff zu ihren Erzählungen meist aus dem ländlichen Leben. Für den Mangel an Sehkraft des Auges hat ihr die Natur die Gabe verliehen, mit feinem Gefühl in das Seelenleben der ländlichen Bevölkerung einzudringen und es naturwahr zu gestalten. Von ihrer Begabung hat sie durch die von der „Schweiz“ mit einem Preis gekrönte Weihnachtserzählung „Christians Vermächtnis und Opfer“ eine schöne Probe abgelegt. Die letzten Erzählungen von M. Weiß und J. Roos: „Fränzeli“ und „Geheilte Aberglaube“ sind in der zweiten Serie der von Ernst Kuhn in Biel (1903) herausgegebenen Sammlung „Bergkristalle“ enthalten.

Dr. Joh. Freyenbühl, Zürich.

Der internationale Frauenkongress in Berlin

(12.—18. Juni 1904).

Nachdruck verboten.

Eindrücke einer schweizerischen Teilnehmerin.

(Schluß).

Die Sektion II (Frauenberuf und -berufe) zeigte das Weib in landwirtschaftlichen und häuslichen Diensten, als gewerbliche Arbeiterin, in Handel und Verkehr, in Krankenpflege, in Kunst, Kunstgewerbe und Literatur, in wissenschaftlichen Berufen, also sowohl in den durch die Frauenbewegung neu erschlossenen und noch vielfach umstrittenen als auch in alt hergebrachten Beschäftigungsgebieten. Der Vorwurf, daß man sich nur um neue Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für die Bürgerlichen, nicht aber um die Lage der proletarischen Geschlechtsgenossinnen kümmere, darf dieser Sektion (überhaupt dem ganzen Kongress) nicht gemacht werden, bildet doch einen Hauptgegenstand der Beratungen die Frage, wie den Fabrik-, Heim-, Landarbeiterinnen, den Dienstboten zu Organisation und Besserstellung verholfen werden könnte. In bezug auf letztere z. B. wurde vorgeschlagen: Aufhebung der verschiedenen veralteten Landesgesetzeordnungen (z. B. der preussischen von 1810, die der Herrschaft noch das „Recht auf Tätlichkeit“ zugesieht, während das badische Gesetz die fortgeschrittenste Stufe darstellt), einheitliche Regelung des Dienstverhältnisses; mit einem Mindestmaß der Ruhezeit, Unterstellung unter die Gewerbegerichte, Kranken- und Unfallversicherung, Fortbildungsschulen. Leider hatte die Hauptvereinigung deutscher Arbeiterinnen aus politischen Gründen (Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei) ihre Beteiligung abgelehnt. — Besonders Interesse verdiente auf diesem Gebiet z. B. das Referat der staatlich-badischen Fabrikinspektorin Dr. Marie Baum, die die Gründe für Minderwertigkeit vieler Frauenfabrikarbeit darin sieht, daß es den jungen Arbeiterinnen zunächst meistens nicht an Eifer, Geschick und Arbeitsfreudigkeit fehle, daß solche aber vielfach lahm gelegt werde, einmal durch die ja auch in andern Gebieten bekannte und schädliche Anschauung, daß Berufsarbeit bei einem Mädchen als bloßer Uebergang auf die Ehe hin nur flüchtig zu betreiben und keiner tüchtigen Vorbildung wert sei, ferner ganz besonders durch die niederdrückende Aussicht, niemals in höhere Stellungen hinaufzürücken zu können. Wo dagegen ausnahmsweise gleiche Ausbildung und Aussicht auf Avancement für beide Geschlechter vorhanden sei (wie z. B. in der Schmelzindustrie), sei die weibliche Arbeit vollkommen gleichwertig. Fräulein Dr. Baum verlangt Fach- und Gewerbeschulen für Mädchen und, damit daneben die hauswirtschaftliche Ausbildung nicht zu kurz komme, noch ein Jahr extra daraufhinzielender Volksschule.

In der Versammlung „Frauenlöhne“ wurde auf die Gefahren hingewiesen, die aus der niedern Bewertung der Frauen-

arbeit hervorgehen: für diese selbst und für die allgemeinen Lohnverhältnisse. „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ bildete das Lösungswort. — Ein besondres Referat (Frau Marie Lang) wies nach, wie auch die Hausfrauenarbeit gewertet und höher geschätzt werden sollte, und zwar zunächst durch die Gesetze, die sie ja vielerorts gleich Null taxieren, indem sie die Witwe von jeglichem Anteil an gemeinsam erworbenem Vermögen ausschließen. So kann eine Frau, die vielleicht viele Jahre lang mit ihrem Gatten gearbeitet und für ihn gepart, bei seinem Tode mittellos dastehen, ein trauriges Zeugnis der Geringschätzung des Gesetzgebers für die Hausfrauenarbeit!

In der III. Sektion wurde das ungeheure Gebiet der sozialen Bestrebungen eingeteilt in Fürsorge für Arme, Kranke, Kinder und Jugendliche, Gefangene, Hebung der Sittlichkeit, Alkoholkämpfung, Berufsorganisationen und Genossenschaftsbewegung, verschiedene Wohlfahrtseinrichtungen. Aus den Berichten all der Vertreterinnen der Länder ging mit großer Deutlichkeit hervor, daß auch auf diesem, von weiblichem Mitgefühl ja von jeher so gerne begangenen Gebiete neue Wege eingeschlagen werden müssen, die nicht nur vom guten Herzen, sondern vor allem durch klare Einsicht, weise Selbstbeherrschung, umfassende Erfahrung vorgeschrieben werden müssen. Statt Almosen draufloszugeben, wie es noch Großmütterchen durfte, muß die moderne Frau danach streben, Zusammenhang und Zielbewußtsein in all die Wohltätigkeitsbestrebungen hineinzubringen, Zusammenhang z. B. der privaten mit der öffentlichen Gemeinnützigkeit, das Bewußtsein, daß dem Bedürftigen nur geholfen ist, wenn man ihn dazu bringt, sich selber zu helfen (z. B. durch Ausbildung, Berufsorganisation etc.). Wichtig und fruchtbar scheint mir u. a. die von Amerika ausgehende Anregung, wieviel die Käuferinnen zur Verbesserung der Lage ihrer, die Waren produzierenden Geschlechtsgenossinnen (z. B. der Bekleidungsbranche) beitragen könnten, wenn sie sich durch extra dazu angestellte Sachkundige unterweisen ließen, zunächst einmal darüber, wie sie zu diesem Behufe einkaufen müssen (z. B. nicht alles im letzten Augenblicke und in der Hauteisaison auf einmal) und dann wo sie kaufen sollen, d. h. nur bei solchen Geschäftsinhabern, die ihre Arbeitsleute anständig halten und bezahlen.

In der III. Sektion wurde auch die Stellung der Frau im Kampf gegen den Alkohol behandelt. Das einleitende Referat hielt hier Frau Dr. Wegscheider-Ziegler, mit großer Klarheit und Schärfe daraufhinweisend, daß die Alkoholfrage in Deutschland noch viel zu wenig beachtet werde, gerade von

den Frauen, die gegenwärtig durch das Hinaustreten ins Berufsleben zur Steigerung des eigenen Alkoholkonsums verführt würden. Höchste Zeit sei es jetzt für sie, sich über die Folgen aufzuklären und, statt sie gedankenlos nachzuahmen, Front zu machen gegen die gefährliche Trinksitte der Männer, unter der ja doch schließlich die Frauen selber am meisten zu leiden hätten, sie und ihre Kinder. Seit man wisse, daß etwa achtzig Prozent der minderwertigen Kinder ihr elendes Dasein dem Alkoholismus der Männer zu verdanken haben, sollte in diesem „Jahrhundert des Kindes“ jede Frau durch Aufklärung und Beispiel (Eintritt in den Bund abstinenter Frauen) gegen diesen Volksverderber ankämpfen helfen. Die zunehmende Alkoholvergiftung des Volkes sei keine Frage, um die gemeinnützige Leute sich kümmern können oder nicht, je nach Geschmack und Belieben; handle es sich doch hier um ein mit vereinten Kräften an seinen Wurzeln anzugreifendes Haupt- und Grundübel, das allen einzelnen Menschen irgendwie Verderben bringen und jedem Kulturfortschritt im großen, also auch der Frauenbewegung beständig hindernd in den Weg treten werde.

Von den folgenden Referentinnen sprach für Alkoholbekämpfung durch bloße Mäßigkeit nur die Belgierin Mademoiselle Parent (und zwar mit Hinweis auf die längst widerlegten Behauptungen des Professors Duclaux); alle übrigen stellten sich auf den erfahrungsgemäß allein wirksamen Standpunkt völliger Alkoholfreiheit. In diesem Sinne schilderten die alkoholgegnereichen Kämpfe und Erfolge ihrer Landsmänninnen: Frau *Ally Trygg-Helenius* die der finnländischen, *Miss Belle Kearney* die der amerikanischen, Fräulein *Ina Rogberg* die der schwedischen Frauen. — Eigentlich hätte man daraufhin nun auch von den Schweizer Frauen erzählen sollen; da aber leider in dieser Beziehung noch nicht so sehr viel berichtet werden kann, begnügte ich mich damit, auf die trefflichen alkoholfreien Restaurants in Zürich hinzuweisen, um dann, gleichsam in Ergänzung der vorangegangenen Verhandlungen über die Sittlichkeit, wozu eigentlich die Alkoholfrage hätte nähergerückt werden müssen, den Einfluß zu kennzeichnen, den der Alkohol auf das Verhältnis der beiden Geschlechter ausübt.

„Nur als geschlechtliches Reizmittel, das Männlein und Weiblein ohne veredelnde, individuelle Auslese supplerisch zusammenreibt, wirkt der Alkohol vereinigend auf das Verhältnis der beiden Geschlechter. In tieferm Sinne aber trennt und entfremdet er sie von Jugend auf, den Halbknaben schon zur Nachahmung der Trinksitte ins Wirtshaus entführend, diese Pflanzstätte philtsterhaft ordinärer Pseudomännlichkeit, künstlicher Geschlechtsunterschiede. Viele der Alkohol weg, wäre es den Männern viel eher möglich, sich in sexueller Beziehung so zu halten, wie es von den Frauen verlangt wird. Von nahezu zweihundert venerisch infizierten meist jugendlichen Personen, die von Forel und andern Ärzten untersucht worden, hatten sich sechsundsiebzig Prozent ihre Ansteckung unter dem, wohl meist durch den Einfluß des Alkohols geholt. Dieser wird bekanntlich auch dazu benutzt, die Mädchen unterer Stände (auf dem Tanzplatz etc.) zu verführen, während diejenigen der oberen Klassen mehr darunter zu leiden haben, daß das beständig sexuell reizende Genußmittel einen kameradschaftlichen Verkehr und damit die Gelegenheit,

das andere Geschlecht gründlicher kennen zu lernen, erschwert; ist es doch kein Zufall, daß nur die besten Akademiker es wagen konnten, Kolleginnen als gleichberechtigte Mitglieder aufzunehmen. Wenn man bei gemeinsamer Arbeit, bei Gedankenaustausch und gesunden Erholungen sich kennen lernte statt in der künstlich erhitzten Atmosphäre des Tanzsaals, kämen weniger unglückliche Ehen zustande. Wie blind läuft manches Mädchen in die Ehe mit einem Trinker hinein, die nichts viel anderes ist als recht- und schutzlose Sklaverei, naturwidrige Prostitution, die sich in folgeschwerer Weise noch am kommenden Geschlechte rächt. — Ein Feind der Liebe und Ehe, ist der Alkohol aber auch ein Hindernis des guten Einvernehmens zwischen den Geschlechtern überhaupt, ruhiger Achtung und Betrachtung weiblicher Eigenart. Möge das Weib sich gegen den Einfluß wehren, der sie zum bloßen Genußmittel erniedrigt („Wein und Weib“), im Gefühl der Mitverantwortlichkeit für die bisher geduldeten, ja gehätschelten Unsitte des andern Geschlechts dagegen ankämpfen, indem sie ihren mächtigen Einfluß geltend macht auf tägliche Sitte und Gewohnheit, auf die ganze Atmosphäre des Hauses, das sie dem Manne statt bloß zur Stätte materieller Bedürfnisse zu einer Heimat feiner Gefühle und Gedanken machen soll. Am wirksamsten aber wird ihr Streben sein, die künftige Generation aus den Fesseln der Trinksitte zu lösen, indem sie selbst diese entschlossen von sich wirft, aus ihrer gedanken- und herzlosen Blindheit erwachend.“ — Dieser Zeitpunkt scheint auch für Deutschland allmählich näher zu rücken, verschiedenen Anzeichen nach zu schließen, unter anderem dem lebhaften Interesse, das obigen Ausführungen entgegengebracht wurde und aufs erfreulichste in anregenden Diskussionen zurate trat, die vom erwachten Verstandnis besonders der Lehrerinnen für diese Frage zeugten. Ob es nicht dem Kampf gegen den Alkohol in Deutschland ähnlich gehen wird wie der Frauenbewegung? Lange währt's, bis man in Deutschland etwas Neues an Hand nimmt; dann aber wird es fest angefaßt und gut durchgeführt.

Die IV. Sektion behandelte die rechtliche Stellung



Trésors convoltés. Nach dem Delgemälde von Théodore Delachaux, Interlaken (f. S. 455).

der Frau (zunächst die zivilrechtliche: Ehe, elterliche Gewalt, Stellung der Mutter und ihres unehelichen Kindes, Vormundschaft, dann die Frau in der sozialen Gesetzgebung und im Vereinsrecht, in kommunalen Ämtern, schließlich das kommunale und kirchliche Wahlrecht [über dieses referierte nach den Versuchen in unserm Lande eine Schweizerin] und zum Schluß das politische Wahlrecht der Frau). Die vergleichende Darlegung der rechtlichen Stellung von Mann, Weib und Kind in den verschiedenen Kulturländern muß sehr interessant gewesen sein. Leider konnte ich aus dieser Sektion nur den Vortrag von Fräulein Dr. iur. Duenning (München) anhören über die Stellung des unehelichen Kindes, die sie unter anderem dadurch verbessern möchte, daß die Alimentation von seiten des Vaters sicherer gestellt würde, besonders durch Herbeiziehung der Eltern gutstüttierter Väter.

Besonderes Interesse weckten hier natürlich die Referate aus den Ländern, wo Frauen bereits direkten Anteil an der Verwaltung und Gesetzgebung des engern oder weitem Gemeinwehens zugestanden wird (z. B. in Skandinavien, einigen der Vereinigten Staaten Amerikas, Australien). Diese Referate sowohl als auch die eingehendern Vorträge der Versammlung über Frauenstimmrecht wiesen darauf hin, wie ein solch weiblicher Einfluß sich besonders dadurch geltend zu machen pflege, daß die Wahlen in das Parlament mehr mit Rücksicht auf persönlich guten Charakter als auf Parteistellung getroffen würden, daß die soziale Fürsorge für Arme, Kranke, Jugendliche, Hilflose und Ausgebeutete, die Fragen der Erziehung, der öffentlichen Sittlichkeit, der Alkoholfämpfung in den Mittelpunkt rückten, daß ferner die Frauen mehr geachtet würden als früher und sich selbst mehr achteten. So bekennt sich denn die Frauenbewegung in ihrer Gesamtheit zu der Ansicht, daß dem weiblichen Geschlechte ein Mitbestimmungsrecht gebühre in ge-

setzlichen Einrichtungen und Fragen, die sein ganzes äußeres und inneres Leben aufs tiefste berühren. Uneinigkeit besteht hier nicht mehr in bezug auf das Ziel, nur noch mit Rücksicht auf das zu seiner Erreichung einzuschlagende Tempo, das die einen gemäßigter, die andern stürmischer wünschen. — Ueber die Wege und Verbindungen, die dabei benutzt werden können, suchte man sich klarzuwerden in einer andern Versammlung, wo das Verhältnis der Frauenbewegung zu den politischen und konfessionellen Parteien besprochen und vorherrschend die Ansicht vertreten wurde, man könne allenfalls, je nach nationalen Verhältnissen und Bedürfnissen, zeitweise zusammenwirken mit der einen oder andern Partei (keineswegs ausschließlich etwa der sozialdemokratischen, wenn diese auch zuerst die Gleichberechtigung der Geschlechter auf ihr Programm gesetzt); es müsse aber immer eine neutrale, interkonfessionelle und parteilose Frauenbewegung bestehen als Rückhalt bei aller Differenzierung, zur Wahrung der großen einheitlichen Ideen und Ziele.

Dies sind einige der Hauptgesichtspunkte, die sich mir besonders eingeprägt haben; auf einen objektiv umfassenden Bericht war es natürlich nicht abgesehen, schon aus dem Grunde nicht, als ja einer Person nur ein Viertel aller Verhandlungen anzuhören möglich war. Eine solche Fülle des Interessanten wurde geboten, daß man sich hätte verteilen lassen mögen, wenn dies ohne einiges Martyrium angehe. Ich verweise die Leser, besonders die Leserinnen auf das demnächst erscheinende *Kongresswerk*, das eine Reihe der wertvollsten Referate vollständig enthält und in seiner Vielseitigkeit jeder Frau etwas sie speziell Interessierendes bringen wird, jeder, die sich nicht von vornherein auf jenen berühmten Standpunkt stellt, der, dem zu Anfang erwähnten genau entsprechend, mir jüngst leider auch von einer *Landsmännin* entgegengehalten wurde: „Was kümmert mich die Frauenbewegung? Mir gehts ja gut.“

Dr. Hedwig Meuler-Waser, Zürich.

Die Hellebarte

In Flammen steht das Firmament,
Des Blitzes Zungen lechzen;
Wild rollt der Donner durchs Gewänd,
Daß Tam und Ahorn ächzen.
Mein Hüttlein steht in guter Hut:
Treu wie ein Geier seine Brut,
So weiß der Fels zu schirmen
Mein Dach in Not und Stürmen.

Du meines Ahns sieghafte Wehr,
Was soll dein Sturz mir deuten?
Sagst du, daß aus dem Tale her
Die Sturmesglocken läuten? . . .
Bei Gott, du hast mir wahr gesagt:
Ringsum von Berg zu Berge ragt
— Kometen zu vergleichen —
Empor ein Feuerzeichen.

Das ist des Landes Ruf zur Schlacht:
Die Freiheit gilt's zu wahren!
Wohlan, trotz Sturm und Wetternacht
Laß uns zu Tale fahren!
Die du einst Sempachs Sieg gesehn,
Du sollst mit mir zum Tanze gehn
Und sollst dich purpurn färben
Im Siegen oder Sterben.

Hilf Himmel, wach ein Blitz, ein Schlag!
Im Grund die Balken krachen:
Das war, als schloß' zum jüngsten Tag
Sich auf der Hölle Rachen.
Sieh' her, was stürzte von der Wand?
Geschlendert wie von Geisterhand
Liegt da die wohlbewahrte
Die alte Hellebarte.

Komm her! Noch hab' ich Kraft genug,
Im Arm, um dich zu schwingen!
Ans Altan zwei gebührt mit Fug,
Dem Feind das Mahl zu bringen.
Hinab durch Schrund und Felsenwand . . .
Fahr wohl, mein Alpenfriede!
Hie Vaterland, hie Schweizerland,
Du Land der Winkelriede!

Clara Forrer, Zürich.

Geißernacht.

Nach Viktor Hugo.

In dumpfem Bangen zittert all mein Sein:
Es rauscht die Geißernacht ob Land und Meeren,
Und im geheimnisvollen Dunkel kehren
Die längst Geschiednen bei dem Träumer ein.

Und wogend wallen langsam sie dahin,
Ein schener Streifen ziehet mit von dannen —
Ich will — ich will — und kann ihn doch nicht bannen —
Nicht wehren, daß ich — seelenlos nun bin.

Der Mutter Antlitz nickt mir lächelnd zu —
Und Kind und Schwester neigen sich entgegen,
Die Hände breitend heimlich mir zum Segen —
Ich seh mein treues Weib in traurer Ruh — —

Anna Stauffacher, St. Gallen.

